

Андреянова Е.М., Фуфаева И.П.

*Научный руководитель: старший преподаватель М.В. Залугина
Муромский институт (филиал) федерального государственного образовательного
учреждения высшего образования «Владимирский государственный университет
имени Александра Григорьевича и Николая Григорьевича Столетовых»
602264, г. Муром, Владимирская обл., ул. Орловская, 23
E-mail: irina515fufaeva@mail.ru*

Internetabhängigkeit

Das Internet macht alles möglich. Wir können Bücher oder Flugtickets, Gebrauchtwagen oder Lebensmittelbestellen. Die Leute benutzen das Internet für die verschiedenen Ziele.

Die digitalen Medien und Geräte haben hinein breitgemacht. Wir sind von ihnen abhängig geworden.

Jüngere sind schon ganz anders mit und in der digitalen Welt groß geworden. Für diese digital natives ist der Cyberspace zu einer zweiten Lebensumwelt geworden. Deshalb haben sie schon bei einer Stunde ohne Netz das Gefühl, dass sie gar nicht richtig existent sind. Das unterscheidet die digital natives von den sogenannten digital immigrants, die noch in der analogen Welt aufgewachsen sind. Ich, das ist mein Facebook-Account oder mein Avatar bei World of Warcraft dem berühmten Onlinespiel. Das formulieren viele Kinder und Jugendliche auch so.

„Das Internet ist klasse, aber alles andere als harmlos“ sagt Bert te Wildt Medienforscher, Psychiater und Suchexperte, wie lange skeptisch ob Internetabhängigkeit eine Suchterkrankung ist. Jetzt er davon überzeugt.

Die Internetabhängigkeit ist nicht noch in den neuen Katalog psychiatrischer Diagnosen, weil die Geschichte der Internetabhängigkeit noch zu kurz ist im Vergleich zu vielen anderen Erkrankungen. Der Abhängigkeitsbegriff ist stimmig. Wir müssen dieses neuartige Krankheitsbild sehr ernst nehmen. Aber die Psychologen sagt man, dass diese Erscheinung ist. Diese Erscheinung kann man von Alkohol, Drogen oder Glücksspielen unterscheiden. Das begleitet Depressionen, Angsterkrankungen und Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung.

Internationale Forschergruppe fand vier Typen von Internetnutzern.

Typ A ist mit hoher Wahrscheinlichkeit internetspielsüchtig. Freunde, Schule, Hobbys und Alltagspflichten werden vernachlässigt, vor allem Onlineanwendungen, meist Rollenspiele, werden intensiv genutzt. Kann Typ A nicht online sein, leidet er an Schlafstörungen und Stress.

Typ B hat häufig stark ausgeprägte soziale Kompetenzen und nutzt sowohl Online- wie auch Offlineangebote, geht etwa zum Sport, trifft sich mit Freunden. Virtuelle und reale Welt ergänzen sich, die Balance klappt.

Zu Typ C gehört eine wichtige adaptive Fähigkeit. Der Ausstieg gelingt Angehörigen dieses Typs, weil sie negative Auswirkungen erlebt haben und meiden wollen.

Typ D erscheint das reale Leben als langweilig, alternative Interessen fehlen. Die Beschäftigung mit dem Internet ist zum komfortablen Zeitfüller geworden. Besonders Typ D zeigt auch ein Versäumnis der Eltern: Sie hätten keine Impulse gesetzt, ihre Kinder hätten keine konstante Domäne oder ein Hobby entwickeln können.

Ohne Computer kann man unser Leben nicht mehr vorstellen. Wir benutzen den Computer im Beruf, finden neue Freunde über das Internet, besichtigen Museen. Die Eltern müssen immer wieder eine Medienabstinenz erzwingen, auch gegen den Sog der digitalen Revolution. Sonst kann sich das Kind in der realen Welt seelisch und körperlich nicht gesund entwickeln. Kinder müssen lernen: Ich bin als Mensch noch existent und handlungsfähig, wenn alle Computer und Netze schweigen.

1. Литература

2. Журнал «PSYCHOLOGIE HEUTE» JUNI 2015. – 106 с.